

Zeitschrift: Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse =
Gazetta militare svizzera

Band: 17=37 (1871)

Heft: 15

Rubrik: Verschiedenes

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 14.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

nicht auszureichen. Hinzängliche Dotirung der Bibliothek wäre ein Opfer, welches tausendsache Blüten trägt. Es wird bei uns Geld genug für militärische Zwecke ausgegeben, wo der Nutzen weniger erkennbar ist. — Mit den Paar Pflichtexemplaren, welche die schweizerischen Militär-Schrifsteller von Zeit zu Zeit einreichen, wird die Bibliothek nie auf einen grünen Zweig kommen. — Da, das Traurigste an der Sache ist: seit 5, sage fünf Jahren existiert nicht einmal mehr ein gedruckter Katalog dieser Bibliothek. Es ist den Offizieren daher seit dieser Zeit nicht mehr möglich, die Bibliothek zu benützen. Wir wissen nicht, was Ursache ist, daß kein neuer Katalog erschienen ist. Die Arbeit, welche die Anfertigung eines solchen erfordert, ist nicht so groß, daß sie in 5 Jahren nicht bewältigt werden könnte. Einige zu haupten, es sollte an Geld, den neuen Katalog zu drucken, fehlen.

Auf jeden Fall scheint es der Mühe wert, die Sache zu erwähnen und in Anregung zu bringen:

1. Es möchte zur Anschaffung der ältern, anerkannt gediegenen Werke ein größerer Betrag ausgesetzt werden.

2. Es möchte die ebd. Militär-Bibliothek von Jahr zu Jahr einen solchen Beitrag erhalten, daß sie sämmtliche militärischen Zeitschriften und die neuen interessanten Erscheinungen im Gebiete der Militär-Literatur anzuschaffen vermöge.

3. Es möge über die vorhandenen Bücher mit thunlicher Be- schleunigung ein Katalog angefertigt und gedruckt werden.

Verchiedenes.

(Bericht über die Theilnahme des 9ten Armeekorps an der Schlacht bei Mousseville am 31. August und 1. September 1870.) Am 31. August bis 11 Uhr Vormittags konzentrierte sich, auf Befehl des Oberkommandos der 2ten Armee, das 9te Armeekorps aus den Kantonements und Bivouacs mit der großh. hessischen (25ten) Division bei Pierrevillers, der 18ten Division nebst der Korps-Artillerie bei Moncourt. Ich begab mich nach dem Observatorium auf der Höhe von Saulny, um dort weitere Befehle abzuwarten. In dem Befehle des Oberkommandos war gesagt worden, daß auf dem rechten Moselufer lebhafte Geschütz- und Gewehrfeuer hörbar sei. — Von dem Observatorium aus konnte man ein Gefecht auf dem jenseitigen Moselufer nicht wahrnehmen, jedoch deutlich übersehen, daß die sämmtlichen französischen Lager in Bewegung waren und auch zahlreiche Trainfahrszüge, angespannt zur Abfahrt, bereit standen.

Auf den Höhen bei und jenseits des Forts St. Jullien waren bedeutende Truppenmassen im Aufmarsch begriffen; der noch im Thale dicselbs der Mosel verbliebene Rest war ebenfalls dorthin in Bewegung, jedoch trat gegen 12 Uhr Mittags eine allgemeine Stockung ein, ohne daß die Truppen allgemein das Ablochen zu beginnen schienen.

Gegen 1 Uhr meldete die großh. hessische (25te) Division, daß sie auf direkten Befehl Sr. königl. Hohes des Prinzen Friedrich Karl aufgebrochen sei, um über Hauconcourt nach Antilly zu marschieren und sich in einer Aufstellung südlich dieses Ortes dem General v. Kummer, event. General v. Manteuffel zur Disposition zu stellen.

Gegen 2½ Uhr traf vom Oberkommando folgender Befehl ein:

„Der Feind hat das Gefecht eingestellt, bleibt aber mit Massen auf dem rechten Moselufer außerhalb der Festung stehen und locht ab. Die 18te Division soll bei Moncourt ablochen und wird voraussichtlich die Nacht dort stehen bleiben.

„Die 25te Division erhält von hier direkt Befehl, bis morgen bei Antilly stehen zu bleiben. Hauptquartier des 9ten Armeekorps bleibt in Montois la Montagne.“

Die großh. hessische (25.) Division war mit der 2te um 2½ Uhr Nachmittags bei Antilly eingetroffen und marschierte südlich dieses Ortes auf. Nachmittags 4 Uhr begann das Gefecht von Neuem in der Stellung des 1ten Armeekorps. Kurz nach 5 Uhr ließ der Generalleutnant v. Kummer die 25te Division ersuchen, in der Richtung Charly-Rupigny vorzugehen, da die Landwehr-Division Soden zur Unterstützung des 1ten Armeekorps abmarschiert war, und die dadurch entstandene Lücke in der Aufstellung der Division Kummer ausgfüllt werden mußte. Der Divisions-Kommandeur Prinz Ludwig von Hessen ließ darauf die 50te Infanteriebrigade in erster Linie das Bois de Fallly besetzen, durch die 49te Infanteriebrigade eine Reservestellung zwischen Antilly und Charly einzunehmen. In dieser Aufstellung verblieb die Division bis zum folgenden Morgen; nur die 49te Infanteriebrigade ging eine kurze Strecke in die alten Bivouakplätze südlich Antilly zurück, die 50te Infanteriebrigade setzte Vorposten aus am Bois de Fallly.

Ein feindlicher Angriff war an dieser Stelle nicht erfolgt. Am 31. August, 9½ Uhr, traf beim Generalkommando folgender, um 7½ Uhr von der Höhe südlich Marange abgesandter Befehl Sr. königl. Hohes des Prinzen Friedrich Karl ein:

„Das Gefecht gegen General Manteuffel in der Linie Fallly-Mousseville ist jetzt noch sehr lebhaft, scheint aber auf der Stelle zu bleiben. Jedenfalls aber bedarf General v. Manteuffel morgen ganz früh der Unterstützung bei erneutem Angriff. Eccellenz sollen deshalb mit den übrigen Thellen des 9ten Korps unter Mitnahme der Munitionskolonnen und Zurücklassung des Trains unter schwacher Bedeckung, sowie einer Kompanie in Malancourt, sich mittels Nachmarsches über Marange-Hauconcourt nach St. Barbe begeben und dem General von Manteuffel Ihr Enttreffen melden.“

Ich begab mich sofort auf den Marsch; mir folgte unmittelbar die 2te der 18ten Division, das Magdeburgsche Dragoner-Regiment Nr. 6. Der Nachmarsch war für die Truppen äußerst beschwerlich, sowohl wegen der zurückzulegenden bedeutenden Entfernung, als auch wegen des sehr schlechten Weges in dem Walde zwischen Malancourt und Marange. Ohne Aufenthalt marschiend, traf ich gegen 4 Uhr früh, gefolgt von dem Dragoner-Regiment, in St. Barbe ein. Die Infanterie und Artillerie der Division nebst der Korps-Artillerie hatten an der Brücke bei Hauconcourt ein kurzes Rendez-vous gemacht und waren noch zurück.

In Rücksicht hierauf und auf Wunsch des Generals v. Manteuffel wurde der 25ten Division bei Antilly der Befehl gesandt, sofort aufzubrechen und in eine Reservestellung dicht bei St. Barbe zu rücken. Eben dorthin wurde die Korps-Artillerie dirigirt, während die 18te Division Befehl erhielt, zur Division Kummer zu stoßen. Die 25te Division traf mit der 49ten Infanteriebrigade und ihren 5 Fussbatterien um 8 Uhr früh bei St. Barbe ein, kurz darauf die 25te Kavalleriebrigade mit der reitenden Batterie, während die 50te Infanteriebrigade bis nach erfolgter Ablösung durch die Brigade Below der 18ten Division am Bois de Fallly verblieb und erst um 11 Uhr Vormittags bei St. Barbe einlangen konnte. Um 9½ Uhr traf hier die Korps-Artillerie ein. Gegen 6 Uhr früh rückte die 18te Division (v. Wrangel) auf dem linken Flügel der Division Kummer in Position, die 3te Infanteriebrigade in erster Linie am Bois de Fallly, die 35te Infanteriebrigade dicht nördlich Charly in Reserve. — Das mit meinem Stabe bei St. Barbe eingetroffene Magdeburgsche Dragoner-Regiment Nr. 6 wurde von dem General v. Manteuffel nach dem linken Flügel des 1ten Armeekorps bei Retzsay dirigirt, um dort im Verein mit dem Litauischen Dragoner-Regiment Nr. 1 Aufstellung zu nehmen. Dorthin folgte im Laufe des Vormittags die 25te Kavalleriebrigade mit der reitenden Batterie.

Etwa um 6 Uhr früh riß der Feind das Gefecht mit einem heftigen Angriff auf die Front des 1ten Armeekorps; er richtete namenlich ein starkes Geschützfeuer auf Gras le Chateau an der Straße Metz-Saarburg. Der Angriff wurde abgewiesen, und entpann sich nun ein heftiges Infanteriegefecht um die Dörfer Flanville und Mousseville, sowie um die an der erwähnten Straße bei Mousseville liegende Brasserie. Da der preußische Infanterie-Angriff hier nicht durchdringen konnte, so wurde die Infanterie etwas zurückgenommen und ein überlegenes Artilleriefeuer auf diese Punkte gerichtet. Hieran beteiligten sich mit großer Wirksamkeit die hessischen Fussbatterien, und zwar mit 3 Batterien an dem Abhange südwestlich St. Barbe, mit den

übrigen 2 an der Straße Meß-Saarlouis. Die mit der 25ten Kavalleriebrigade auf den linken Flügel gesandte hessische reitende Batterie fand erfolgreiche Verwendung auf die hinter Noisseville stehenden, resp. im Berruden begriffenen feindlichen Infanterie-Kolonnen. Von der bei St. Barbe in Reserve haltenden Korps-Artillerie wurde nur die 3te schwere Batterie gegen 10 Uhr in die vorderste Linie bei Servigny vorgezogen. Sie richtete ihr Feuer Anfangs auf Noisseville und beschoss dann mit gutem Erfolge die feindliche Infanterie, welche auf den Höhen bei Noutilly wiederholt Stellung zu nehmen versuchte. Bald nach 10 Uhr Vormittags war es den preußischen Batterien gelungen, Noisseville und die Brasserie in Brand zu schleben und deren Besatzung zum allmählichen Abzuge zu nötigen.

Die Infanterie des 1ten Armeekorps und die Landwehrdivision Soden folgten dem Feinde und besetzten die genannten Orte. Die feindliche Armee, welche auf 3 Armeekorps taxirt wurde, nahm Anfangs Stellung auf den jenseitigen Höhen, zog sich dann aber vom rechten Flügel nach der Festung zurück unter dem Schutz der Geschüze des Forts St. Julien und einer schweren Batterie bei Ferme Grimon. Die diesseitige Artillerie erreichte noch den jenseitigen Rand, und war hier zu bemerken, daß einschlagende Granaten selbst Tralleur-Linien zur schleunigen Umkehr veranlaßten. Dagegen muß ich aus eigener Anschauung konstatiren, daß die in Noisseville und der Brasserie placirte gewesene feindliche Infanterie sich trotz unseres gewaltigen Artilleriefeuers mit außerordentlicher Bravour verteidigt hat. Die französische Artillerie hatte sich sehr bald als unterlegen erwiesen, oder sie litt derartig an Munitionsmangel, daß sie den Kampf nicht durchführen konnte.

Ich habe mit meinem Stabe dem Gefecht beigewohnt, Anfangs bei Gras le Château, dann bei Servigny, später auf der flachen Höhe zwischen Servigny und St. Barbe, in der Nähe des rechten Flügels der hier placirten hessischen Batterien. Die Infanterie der gross. hessischen (25ten) Division gelangte während der Schlacht nicht zur Verwendung; erst nach 12 Uhr wurde die 49te Infanteriebrigade zur Ablösung der Brigade Memerty vom 1ten Armeekorps vorbeordert und besetzte Noisseville und die Brasserie, die Batterien der Division auf dem linken Flügel an der Chaussee Meß-Saarlouis.

Inzwischen hatte die 18te Division zwischen Fally und Rupigny auf dem linken Flügel der Division Kummer ein erfolgreiches Gefecht geführt gegen eine französische Division, welche auf dem Plateau-Abhange nördlich der Dörfer Chieulles, Vany, Fally in Position stand.

Zwischen 7—8 Uhr früh begann hier das Gefecht. Der Generalleutnant v. Wrangel ließ die in der Front starke Stellung des Feindes durch am Bois de Fally placirte Artillerie unter Feuer nehmen und ertheilte dem Generalmajor v. Below den Befehl, mit 2 Bataillonen des Holstein'schen Infanterie-Regiments Nr. 85 die rechte Flanke des Feindes zu umfassen und gleichzeitig die Verbindung mit dem rechten Flügel des 1ten Armeekorps bei Rupigny herzustellen. Während das 85te Regiment bei Fally allmählig Terrain gewann, beorderte Generalleutnant v. Wrangel die bisher in Reserve gehaltene 35te Infanteriebrigade in der Richtung auf Rupigny vor. Der Feind zog zuerst aus Fally ab, hielt aber bei Rupigny energisch Stand. Das wirksame Feuer der näher heranfahrenden Division-Artillerie veranlaßte ihn jedoch sehr bald, sich in die Linie Chieulles-Vany zurückzuziehen. Beide Dörfer wurden stark unter Feuer genommen; der Feind räumte nach kurzer Zeit Vany und ging in der Richtung auf das Fort St. Julian zurück. Sein linker Flügel bei Chieulles wich vor dem jetzt erfolgenden Angriff der Division Kummer zurück. Die ganze französische Linie zog sich, von dem preußischen Artilleriefeuer begleitet, hinter das Bois de Grimon. Einem weiteren Vorgehen der Division Wrangel setzte das heftige Feuer des Forts St. Julian in der Höhe Rupigny-Fally eine Grenze.

Gegen 11½ Uhr erstarb auch hier das feindliche Artilleriefeuer. Die Division Kummer ging in ihre Position zurück, die 18te bezog als Reserve ein Bivouac südlich Anilly.

Die Verluste des 1ten Armeekorps in der Schlacht bei Nottwill bezeichneten sich auf 7 Offiziere, 189 Mann, sämtlich von der 18ten Infanterie-Division.

— (Sanitäts-Wesen der Franzosen.) Albani, dessen Werk „Im Lager der Franzosen“ kürzlich in diesem Blatte besprochen wurde, spricht sich über das Sanitäts-Wesen der Franzosen im Feldzug 1870 folgendermaßen aus: „Offenbar ist eine der wichtigsten Forderungen der Menschlichkeit und der Wissenschaft die Vorbereitung des Sanitätsdienstes beim Beginn eines Krieges und daher auch die Organisation desselben während des Kriegs auf jenen Stand zu bringen, um den unglücklichen Opfern des Krieges voll Sicherheit zu geben, daß sie im Falle der Verwundung oder der Krankheit jene Pflege genießen, auf welche der Kämpfer für das Vaterland die unbedingte Berechtigung hat. Gerade aber das Sanitätswesen in der französischen Armee erwies sich im Laufe dieses Feldzuges wo möglich noch schlechter, als es im orientalischen Kriege und in Italien im Jahre 1859 gewesen war. Schon in den Jahren 1855 und 1856 hatte die Welt durch die Darstellung englischer Aerzte mit Schaudern die Thatssache vernommen, daß von den französischen Verwundeten über 90 Prozent nicht so sehr der Krankheit als der Behandlung erlegen waren.

Im Jahre 1859 waren die Franzosen genötigt, schon nach der Schlacht von Magenta sämtliche rückwärtis befindlichen Feldspitäler aufzulösen, alle ihre an Zahl ungenügenden Aerzte in die erste Linie vorzuziehen und die massenweise in den italienischen Städten des Operationsfeldes angesammelten Verwundeten der verhängnisvollen Thätigkeit der italienischen Aerzte zu überlassen. Nur der guten Pflege der Ländesbewohner ist es zuzuschreiben, daß die Sterblichkeitsverhältnisse damals günstiger gewesen sind, als unter den jämmerlichen Verhältnissen bei Cambastopol.

Die Sanitätseinrichtungen im Jahre 1870 sind trotz dieser zwingenden Erfahrungen nicht besser gewesen. Die offiziellen Einschätzungen der Hilfsleistung für Verwundete sind selbst dem Wesen nach noch genau so, wie sie aus den Erlegen des ersten Kaiserreichs übernommen worden waren. Ein kaum erklärlcher Stillstand herrschte seit jener Zeit in allen Zweigen des militärischen Sanitätswesens, und die fortwährende Gelegenheit zum Studium in Algier und in den zahlreichen anderweitigen Kriegen vermochte nicht die Anregung zu bieten, mit einem ganz unbrauchbar gewordenen System zu brechen.

Ganz abgesehen von dem unvollkommenen Zustande und der unzweckmäßigen Construktion des Materials waren die nothwendigen Utensilien in Spitäler und Ambulancen ganz ungenügend. So ist z. B. der Ambulancewagen seit dem Anfange dieses Jahrhunderts nicht verbessert worden und die von den Commissionen im Jahre 1867 verworfenen zweiräderigen Karren sind noch fortwährend im Gebrauche, obwohl sie die darauf transportirten unglücklichen Opfer unfähig pflegten. Die Sanitätseinrichtungen sind höchst ungünstig gegliedert, und wir finden z. B. die Aktion des Marschalls Bazaine am 18. August durch stundenlanges Warten auf seine Ambulancen nicht unwe sentlich erschwert.

Mac Mahon fand bei der Organisirung seiner Armee in Chalons fast gar keine Militärambulancen vor und mußte sich mit dem Material der Société du secours begnügen. Selbst im Fort Bicêtre bei Paris fand man am 19. September, dem Gefechtstage von Chatillon, Kinerlei Vorräthe zur ersten Hilfsleistung für die Verwundeten. Die Intendanten waren durch die erfolgenden Katastrophen meist von der Armee getrennt, ja selbst der Generalarzt Lars in Montmory eingeschlossen.

In Folge eines eingelegten und doch unpraktischen Gebrauches steht das französische Sanitätswesen unter der Intendantenbehörde, welche sich in keinem Zweige so unfähig zeigt, als eben in diesem.

Selbst der wissenschaftliche Theil des Sanitätsdienstes, die Entwicklung der französischen Militärärztrurgen, ist elend zu nennen. In den höhern Chargen derselben fehlt ein Mann von besonderer Bedeutung, welcher auf die unteren höchst untauglichen Organe bekehrenden oder anregenden Einfluss üben könnte; und

so ist es auch erklärlich, daß der französische Soldat schon zu Anfang des Feldzuges, ja noch mehr, daß die im Kampfe besiegte Bevölkerung von Paris bei jeder Gelegenheit die größte Scheu äußerte, in die Hände ihrer Chirurgen zu fallen. Manche Geschichten im Verlaufe des Krieges lassen sich auf dieses beängstigende Gefühl mangelnder Sorgfalt zurückführen, und das Verhältnis der dessenungeachtet fast überall zu Tage tretenden Kampfesfähigkeit wird dadurch um so größer. Der Verfasser hat in der ersten Feldzugsperiode zahlreiche Studirende beobachtet, welche aus den ersten und zweiten Jahrgängen der medizinischen Schulen austraten, um in der Armee als Ärzte Dienste zu leisten. Ihre Zahl genügte nicht und ihre Kenntnisse noch weniger. Der Kaiser hatte, um diesen Nekosten zu abhelfen, die Zulassung fremder Ärzte genehmigt, Graf Vallatko jedoch mit großer Enthaltunglichkeit viele gestellte Anerbietungen zurückgewiesen, und erfüllte es vorbehaltlos, besonders englische Ärzte den französischen Spitälern zuzuführen.

Der Gesundheitszustand war in Paris bis Ende Oktober ein außerordentlich günstiger, und keinerlei Epidemien waren zu bemerken, ja nicht einmal eine erhöhte Mortalitätsziffer nachzuweisen. Wie wäre das Loos der Bevölkerung gewesen, wenn nicht zahlreichen Verwundeten auch noch viele Kranke der Heilthätigkeit dieses ungenügenden Personals verfallen wären! Das vollkommen bewährte System der Krankenverstreitung wurde von Anfang an aus dem Grunde nicht angebahnt, weil die Intendanz aus administrativen Gründen und wegen bequemeres Rechnungslegung an der Concentration des Spitalwesens festhielt; ja selbst bei Paris finden wir eine ganze Barackenstadt errichtet, woselbst zahlreiche Verwundete angehäuft wurden und die Heilserfolge in Frage stellten. Selbst der Bau der einzelnen Baracken entspricht nicht dem Standpunkte der modernen Heilwissenschaft. • Der ärztliche Dienst wird nachlässig betrieben und der regelmäßige Verband fast ohne Aufsicht der Ärzte durch Gehilfen verschafft.

Zum Glück für die Verwundeten blieben die Preußen meist Herren der Schlachtfelder und behielten so besonders die schwerverwundeten in ihrer Pflege. Erst in Paris wurden, — wir greifen hier vor, — der Localität entsprechend, fast alle Verwundeten in französische Pflege gebracht und hierbei bemerkt, daß die Verwundungen durchgängig von Fernwaffen herrührten und auffallend häufig in Kopf und Brust belgebracht waren. Es haben sehr viele Fälle von Vermengungen der Verwundeten mit Kranken in bedenklicher Weise stattgefunden. Von allen Ärzten wurde die Geduld und Opferbereitwilligkeit der französischen Verwundeten, hauptsächlich aber das Vertrauen gegen fremde Ärzte einstimmig beglaubigt.

Ein Beweis von der in den Reihen der französischen Militärchirurgen herrschenden Unwissenheit mag darin gefunden werden, daß die längst bekannten Chirurgenverbände, welche in der Ambulance du corps législatif von österreichischen Ärzten verwendet wurden, den Franzosen als eine sehr sinnreiche Neuerung erschienen.

Deutlicher als alle diese Angaben mag für die schlechte Organisation des Sanitätkörpers sprechen, daß im Frieden auf 150 Mann, im Kriege hingegen, wo der ärztliche Dienst weit mehr in Anspruch genommen wird, auf je 700 Mann ein Arzt kommt.

Es ist begreiflich, daß schon zu Anfang des Feldzuges in ausgiebiger Weise an die Privathilfe appelliert wurde, und hierbei sehen wir wieder die beinahe unbegreifliche Erscheinung, daß die einzelnen Punkte der Genfer Convention in der ersten Periode des Krieges von den Militärbehörden kaum bekannt, ihre praktische Anwendung daher mit der aller Unwissenheit anhaftenden Arroganz vernachlässigt wurde.

Graf Bismarck sah sich bei Sedan genötigt, 15 englische Militärärzte in die preußischen Spitäler zuzulassen, weil, wie schon erwähnt, bei der dort gefangenem französischen Armee fast keine offiziellen Einrichtungen getroffen waren.

Ohne die Unterstützung der Hilfsvereine wäre das Loos der französischen Verwundeten ein grauenhaftes gewesen. Aber auch

bei diesen Hilfsvereinen scheint die Unfähigkeit der Franzosen für jede organisatorische Thätigkeit sich zu äußern. Überall fehlten leitende Kräfte und eine ordentliche Wirtschaft; überall störten Eifersüchtigkeiten auf die Leistungen anderer Körperschaften eine geordnete Thätigkeit; so z. B. lagen die Ambulances de la Presse und das Comité officiel d'Hygiène publics mit einander in fortwährendem Hader; auch ihnen fehlten zweckmäßige Transport- und Spitälerinrichtungen.

Die wichtigsten Ambulances dieser Hilfsvereine in Paris sind jene der Doktoren Chan und Melaton im Industriepalaste mit 300 Betten, jene des österreichischen Stabsarztes Baron Mundt im Corps législatif mit 100, und schließlich die dritte, ursprünglich von der Kaiserin gegründete, in den Tuilleries, mit 50 Betten, unter der Leitung des Dr. Pau. Die englische Gesellschaft hatte bis zum ersten Oktober bereits ein Vermögen von 4 Millionen Francs gesammelt und hiervon eine Million zu gleichen Theilen nach Paris und Berlin geschickt.

Der Wunsch, sich vor dem Embardement zu schützen, hat in der Folge die Errichtung von so vielen Ambulances in Paris hervorgerufen, daß es sehr großer Kämpfe bedürfte, um sie zu füllen. Die Société de secours protestant circa 700 derselben mit 3500 Betten. Beiläufig 2000 Häuser der Stadt haben die Genfer Fahne aufgestellt.

In Unterzeichnetem ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Das Schweizerische Repetirgewehr. (System Vetterli.)

Eidgenössische Ordonnanz vom 30. Dezember 1869.

Nebst einem Anhang über das Vetterli-Ginzeladungsgewehr.

Von

Nud. Schmidt, Major.

Beizu 4 Zeichnungstafeln.

8°. geb. Fr. 1.

Vom eidg. Militärdepartement empfohlen.

Basel.

Schweighäuserische Verlagsbuchhandlung.

Im Verlag von J. Inker, Buchhändler in Amriswil, ist soeben erschienen und daselbst zu beziehen:

Die wohlgeslungene

Photographie von Dr. J. C. Kern, bevollmächtigter Minister der schweiz. Eidgenossenschaft in Paris,

in halb Folioformat. Preis 3 Fr. 20 Gs.
In Glas und schöner Rahm (Palisander und Goldstab oder ganz Goldstab) à 6 Fr. 20 Gs.

Diese Photographie, welche in dem bekannten Atelier des Herrn J. Ganz in Zürich in Kartenformat nach dem Leben aufgenommen und von demselben vergrößert wurde, kann als das ähnlichste und beste Bild, welches von Hrn. Dr. Kern existiert, empfohlen werden. Wir erwarten zahlreiche Aufträge. Unser Feldherr im Wohlthun, der sich im letzten Kriege — gleich seinem Vaterlande — die makellosen Lorbeer erworben, verdient einen ersten Platz unter unsern Zimmerzierden.

Wiederverkäufer erhalten angemessenen Rabatt. Colporteurs mit guten Bezeugnissen werden gefügt.

So eben erschien in Carl Heymann's Verlag (Julius Imme), Berlin, und ist durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

v. Witzleben, Special-Karte

von

Deutsch-Elsass und Lothringen.

Colorirt. Massstab 1: 400,000. Preis Fr. 1. 35.